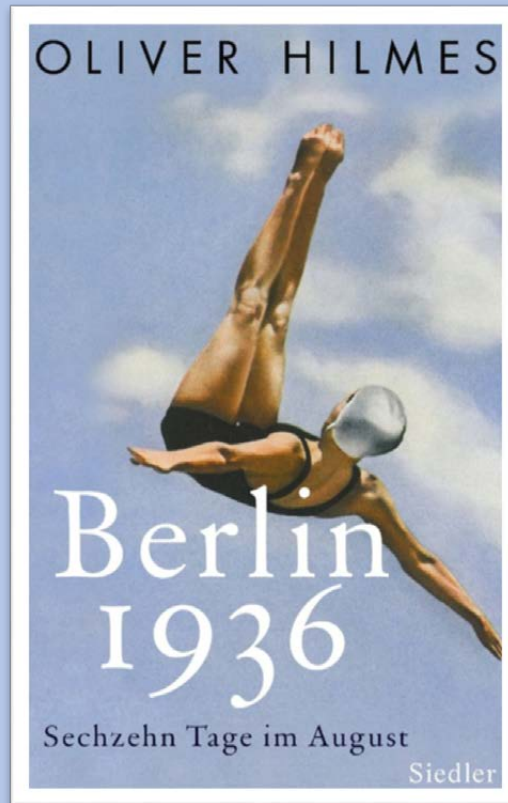




## *Eine Maskerade*



Oliver Hilmes

### **Berlin 1936. Sechzehn Tage im August**

Siedler 2016 • 304 Seiten • 19,99 • 978-3-8275-0059-5



Wer im Sommer 1936 zu den Olympischen Spielen nach Berlin reiste, erlebte die deutsche Hauptstadt als weltoffene Metropole. Alle Schilder mit den Worten „Kauft nicht bei Juden!“ oder ähnliche hatten die Nazis entfernen lassen. „Nur wenige Gäste wie der amerikanische Schriftsteller Thomas Wolfe erkennen die Maskerade und können hinter die Kulisse schauen.“ (S. 257) Auch für die ‚normalen‘ Deutschen war diese Olympiade ein einzigartiges Erlebnis, viele fuhren nach Berlin, um dabei zu sein. Die zeitgleiche Deutschlandausstellung verstärkte die Magnetwirkung. Meine Mutter (Jg. 1913) war damals mit einer Freundin auf einer Radtour in Norddeutschland unterwegs, auch sie machten einen Abstecher nach Berlin. Auf einem Foto sieht man sie vor einem prächtigen Brunnen, daneben ein nackter, athletisch



gebauter, junger Mann, eine Skulptur im Stil von Arno Breker. Meine Mutter, in der katholischen Jugend organisiert, stand dem Naziregime eher ablehnend gegenüber, doch auch sie schwärmte ihr Leben lang von den Prachtbauten der Olympiaanlagen.

Hilmes ist am Erleben der ‚normalen‘ Deutschen nicht so sehr interessiert. Sein Buch ist eine Art *Chronique scandaleuse* der großen Welt – und der Halbwelt der angesagten Bars, Restaurants und Kaschemmen dieser Zeit. Gustaf Gründgens, der junge Axel Springer, Leni Riefenstahl – das sind nur drei der vielen Persönlichkeiten, die in seinem Buch auftauchen. Man muss es neidlos anerkennen: Hilmes kann schreiben. Viele Leser werden wie ich das Buch in einem Zug durchlesen. Ein wenig wie in dem Buch *1913. Der Sommer des Jahrhunderts* von Florian Illies erlebt man hier hautnah ‚sechzehn Tage im August‘, die diejenigen, die sie erlebten, nicht vergessen haben. Zum Beispiel die drei großen Feste, die in aller Munde waren. Joachim von Ribbentrop feierte seine Berufung als Botschafter in London. Für viele war er ein „arroganter Snob, unsympathischer Wichtigtuer und überheblicher Phrasendrescher“ (S. 178); seine Frau: unelegant und entsetzlich gekleidet. Doch bei diesem schicken Fest ließ man sich gerne bewirten. Das Olympiafest bei Hermann Göring war natürlich einige Nummern größer. Der Hausherr in weißer Fantasieuniform betörte die Gäste, Geld spielte keine Rolle. (S. 208) Da konnte sich Joseph Goebbels zum Abschluss der großen Tage nun wirklich nicht lumpen lassen: 320 000 Reichsmark sollen sein Fest auf der Pfaueninsel und das phänomenale Feuerwerk gekostet haben. Hilmes hat es ausgerechnet: Das entsprach 213 Jahreseinkommen in dieser Zeit. Es durfte sogar Swing gespielt werden. (S. 242) Die Sportereignisse treten fast ein wenig in den Hintergrund, doch die großen Namen wie etwa Jesse Owens oder die Fechterin Helene Mayer werden ausführlich gewürdigt. Und der Führer ist natürlich auch dabei. Ihm und anderen Nazigrößen will es nicht gefallen, dass die ‚Neger‘ so viele Medaillen bekommen... Dazu passt der Witz, der damals geflüstert wurde: Wie sieht ein echter Arier aus? Blond wie Hitler, groß wie Goebbels, schlank wie Göring.

Hilmes hat jedem Tag ein Kapitel gewidmet. Jedes Kapitel besteht aus kurzen und etwas längeren Absätzen, die oft mit Sätzen enden wie „Doch das wird sich bald ändern“ (S. 135) oder „Was Yvonne noch nicht ahnen kann: Sie befindet sich im Fadenkreuz der Gestapo“ (S. 150). In der Erzähltheorie nannte das mal eine ungewisse Vorausdeutung. Da ist man gespannt und will erfahren, was sich denn geändert und ob die Gestapo zugeschlagen hat. Im letzten Kapitel erfährt man, was aus den handelnden Personen geworden ist. Etwa aus Leni Riefenstahl, die, so ein Gerücht, mit Hitler geschlafen haben soll. Dem dubiosen Barbesitzer Leon Henri Dajou gelingt es nach England zu entkommen, wo er mit seinem Casanova-Club wieder von sich reden macht. Der Schauspieler Hubert von Meyerinck kann seine Haut retten und kalauert nach dem Krieg durch deutsche Filme. Mascha Kaléko emigriert nach Israel. Das Schicksal des Besitzers der Ciro-Bar, Ahmed Moustafa Dissouki, liegt im Dunkeln. Der Verleger Ernst Rowohlt kann nach dem Krieg seinen Verlag wieder aufbauen und zu einem



ganz großen machen. Arvid Harnack wird wegen der Zugehörigkeit zur Widerstandsgruppe Rote Kapelle hingerichtet. Ebenso seine Frau Mildred, die dem amerikanischen Schriftsteller Thomas Wolfe die Augen geöffnet hat. Kurz vor seinem frühen Tod (1938) veröffentlicht er seine autobiographische Kurzgeschichte *I Have a Thing to Tell You*, „einerseits eine Liebeserklärung an Berlin, andererseits eine wortgewaltige Abrechnung mit den Nazis und ihrem Regime“. (S. 278) Eigentlich hätten alle wissen müssen, was wirklich geschah – dass die KZs errichtet wurden und der Krieg vorbereitet wurde... – doch man hat sich täuschen lassen. In diesen Wochen erschien auch illegal ein Reiseführer, in dem die Gräueltaten nicht verschwiegen wurden. (S. 116) Hilmes erzählt gut informiert, und man kann, wie gesagt, das Buch nicht aus der Hand legen.